

Schweizer Volkskunde vor 100 Jahren : auf der Suche nach kuriosen Kuren: "Kellerasseln in der Volksmedizin"

Autor(en): **Müske, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **103 (2013)**

Heft [2]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1003821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Korrespondenzblatt der Schweiz.
Gesellschaft für Volkskunde

Bulletin mensuel de la Société
suisse des traditions populaires

3. Jahrgang — Heft 3 — 1913 — Numéro 3 — 3^e Année

Proverbes et dictons lausannois. — Kelleraffeln in der Volksmedizin. U. Jacoby. — Recette d'autrefois. J. Lambelet. — Maibrauch in Sempach. A. Schaller-Donauer. — Volkskundliche Notizen. — Antworten. — Fragen und Antworten. — Bücheranzeigen.

— 14 —

17. Il ne faut pas courir deux lièvres à la fois.
18. Je lui garde un chien de ma chienne.
19. Chien qui aboie ne mord pas.
20. Il pleure des larmes de crocodile.
21. Mon sang n'a fait qu'un tour.
22. Il s'est fait une pinte de bon sang.
23. Il a piqué un soleil (devenu rouge de confusion).
24. Il a reçu une *baffe* (giffle).
25. Il a vu 36 chandelles (aveuglé par une giffle).
26. Mettre de l'eau dans son vin.
27. Faire bonne figure à mauvais jeu.
28. Ça lui vient comme le nez au milieu de la figure.
29. Il arrange cela comme des noix sur un bâton.
30. Une ringue, c'est une scie
Une scie, c'est une meule.

Kelleraffeln in der Volksmedizin.

(S. Schweizer Volkskunde 2, 97.)

Von Hrn. U. Jacoby, Lugemburg.

In einem oberrheinischen Kochbuch „La cuisinière du Haut-Rhin“, Mulhouse, Risler 1842 findet sich I, 268 Nr. 53 ein Rezept: „Jus de cloportes. On les trouve dans les caves et dans les endroits humides; prenez-en une vingtaine, faites-les passer sur une planche, pour n'en avoir que des vivans; pilez-les dans un mortier de pierre et délayez avec demi-tasse de bouillon chaud ou d'eau bouillante; passez par un linge et faites-les prendre matin et soir entre les repas aux enfants qui souffrent de la dentition.“ Damit ist fast identisch das Rezept bei Busch, Deutscher Volksglaube² (1877), 162: „Bekommt das Kind seine Zähne schwer, so sammelt die Mutter oder Großmutter zwanzig Kelleraffeln, zerstampft sie in einem Mörser und preßt den Saft durch ein Tuch, der dem Kinde dann in Fleischbrühe getropft jeden Tag zwischen neun und zehn Uhr früh und zwischen vier und fünf Uhr nachmittags löffelweise eingegeben wird.“ Gegen Fieber wird im „Nürnbergischer Verkündiger“ 1797, 56 empfohlen, eine Hand voll Kelleraffeln in einem Glase schnell am Feuer zu rösten, zu pulverisieren und die Hälfte davon in einem Gläschen Fruchtbrandwein zu trinken. Wenn diese das Fieber nicht vertreibt, so geschieht es sicher bei Genus der zweiten (Lammer, Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern 1869, 261). Abkochung von Kelleraffeln dient gegen Kopfschmerz (ebenda 181) und Gelbsucht verschwindet nach dem Essen von drei Kelleraffeln mit geschabtem

— 15 —

Apfel (ebenda 249). Schon bei PLINIUS h. n. XXX, 8 (21), 68 finden wir, daß für den Urin gut sei, in Schüsseln geröstete Grillen oder Kelleraffeln zu trinken. Nach XXIX, 6 (39), 136 sind Kelleraffeln, wenn sie in Granatapfelrinde oder Lauchsaft abgekocht sind, gut für Ohrenschmerzen. Einige Willepöbden (d. i. Kelleraffeln), lebend bei Fingermurm (Panaritium oder Paronychie) nacheinander aufgelegt, bis sie abgestorben sind, nehmen jenes Leiden weg (Jac. Wolff, Scrutinium amuletorum medicum 1690, 258 nach Martin Zeiler's cent. 4 qv. variar. qv. 98 p. 481. GLANDORFIUS meth. med. paronych. c. 27 p. 131. MACCASIUS in promptuar. mat. med. l. 2 s. 16. c. 9).

Recette d'autrefois.

Quand les vaches perde leur lait ou la crème.

Il faut prendre deux pierre desous un pont ou on passe avec les morts et ne dire mot a personne ni en nalant et venant si cet une femme ensainte qui la laive cet tem meilleur et prendre des orties aux quatre coins de la maison pour colas le lait aux vaches et une Rassine double à neuf Chemise levée le matin de la Saint Jean que vous atacheré au coup a lune des vache et de l'erbe qui sapelle. Z'aldienne et dartie serrasine que vous leur donneré amenger puis vous mettré au feur les pierre jueace quelle soient toutes Rouge puis vous les mettré au Seillon pour tiré le lait a vous prendre une plante de boi cec sur la plante puis vous la couperé bien menu puis vous acheteré des petits eloux aux cruche sens les conter et sans Marchander puis vous les mettré dans la Chodiere la tête desous, puis vous tireré du let dessus en croix trois fois de toutes les baite qui on du let es ceux qui nen nont rien vous leur prendré du poil en croix sur les epolle es sur les anches trois fois que vous mettré dans la chodiere puis vous parfumeré bien les vache avec du certefida de la ruve, du fenouille est du boi de tous les laintaux & puis vous mettré de la ruve en la place vous iré prendre ver vôte voisin dans trois Grange trois poignée de Graine de foin que vous mettré sur un bragié sur une pierre a grie (?) tous cela, puis vous feré le feux avec votre bois & puis vous mettré la Chodiere sur le feux vous yré geté un cruche sur le toi arever & vous Rentourner en arriere & il ne faut point avoir peur que la Chodiere brule est ne dire mot a personne pendant son ouvrage.

C'est un Remaide autanitique.

(Communiqué par J. LAMBELET à Rossinières, Vaud).

Maibrauch in Sempach.

Bis zum Jahre 1911 hat sich in Sempach am „Maitag“ (1. Mai) ein alter nettscher Brauch erhalten, den merkwürdiger Weise Leutprießer Bößlerli in seiner Ortskunde von Sempach nicht erwähnt.

In der Nacht vor dem 1. Mai wird von den jungen Burtschen (Nachtbluben) in der nahen Säge Sägemehl in Säde verpackt und mitgenommen. In der ersten Morgenstunde werden nun mit diesem Sägemehl schmale Wege

Schweizer Volkskunde vor 100 Jahren

Auf der Suche nach kuriosen Kuren: «Kellerasseln in der Volksmedizin»

In der frühen Volkskunde ist es üblich gewesen, dass oft mehrere Forschende gemeinsam an einem Thema arbeiteten und in ihren Aufsätzen, insbesondere aber auch im Korrespondenzblatt, aufeinander verwiesen. Dabei handelte es sich meist um die Wiedergabe von abgelegenen Quellentexten, die mit einem kurzen Kommentar versehen wurden und so für die gesamte damalige Volkskunde-Community zugänglich wurden, aber auch dazu beitrugen, Forschungsgegenstände relevant zu machen, worauf Tobias Scheidegger in dieser Rubrik jüngst hinwies. Sein fachgeschichtliches *Aperçu* zu Mäusen und Fledermäusen und ihre Heilkräfte¹ aufnehmend, soll hier auf ein weiteres volksmedizinisches Kuriosum eingegangen werden, auf das – wieder einmal – Pfarrer A. Jacoby aus Luxemburg, der sich auch schon an der Mäuse-Debatte beteiligt hatte, hinweist: Kellerasseln.²

Jacobys Funde über die Kellerassel-Rezepte stammen unter anderem aus einem «oberelsässischen Kochbuch», «La Cuisinière du Haute-Rhin» von Marguerite Spoerlin (Mulhouse 1842), das der «Hausväter-Literatur» zugeordnet werden kann, da es als allgemeiner Ratgeber für den Haushalt auch Rezepte gegen Krankheiten enthält, und aus der bürgerlichen Nürnberger Wochenzeitschrift «Verkündiger», die ab 1797 erschien und eine Rubrik «Hausmittel» enthielt. Inhaltlich sind sich beide Quellen, wie Jacoby ausführt, sehr ähnlich. Beide Rezepte geben eine Anleitung zur Behandlung von fiebrigen Schmerzerkrankungen, wie Probleme beim Zahnen bei Kindern und auch allgemein gegen Fieber. Dazu müssen die Kellerasseln zu Pulver verarbeitet werden, allenfalls vorher gedörst, und anschliessend gekocht und als «bouillon» oder Brühe verabreicht werden (Version für Kinder), in der Version für Erwachsene werden die zerstampften Kellerasseln in Brantwein genossen. Falls der Schnaps beim ersten Versuch nicht helfen sollte, wäre eine wiederholte Einnahme «sicher» von Erfolg gekrönt. Für eine Volkskunde, die sich in ihrer Suche nach uralten materiellen und geistigen Volksaltertümern in einer Linie mit den antiken Natur- und Kulturhistorikern sah, durfte natürlich auch ein Hinweis auf die Naturkunde Plinius d. Ä. nicht fehlen, der die «Millepedien» schon im 1. Jahrhundert gegen Ohrenschmerzen empfohlen habe.

Die Fundorte bilden typische Quellen der frühen volkskundlichen Volksmedizinforschung, an der sich vor allem bürgerliche Kreise mit Zugang zu älteren Büchern beteiligten, vor allem Ärzte, aber auch medizinisch interessierte «Laien», worunter auch oft Pfarrer waren. In ihren Arbeiten verband sich das Interesse am Medizinischen mit dem Kuriosen, vom christlichen Glauben bis hin zum «Aberglauben». Die Verbindung von Volksmedizin und Glauben wirkt offenbar nach, denn in aktualisierter Form findet sich heute auf der Liste der *Lebendigen Traditionen*, die das Unesco-Über-

¹ Scheidegger: Von Menschen und Mäusen, 36–39.

² Jacoby: Kellerasseln in der Volksmedizin, 14–15.

einkommen zum Schutz des immateriellen kulturellen Erbes umsetzt, ein Eintrag zum «Kräuterwissen in Zentralschweizer Frauenklöstern».

Doch rezipierte der volkskundlich interessierte Pfarrer nicht nur ältere Ratgeberliteratur, sondern auch die volksmedizinische Literatur seiner Zeit. Der Nürnberger «Verkündiger» wurde nicht als Originalquelle ausgewertet, sondern Jacoby zitiert ihn aus einer Studie des Arztes Gottfried Lammert, *Volksmedizin und volksmedizinischer Aberglaube*.³ Lammert bezieht sich in seinem Vorwort ausdrücklich auf Riehls Zielsetzung, über die Hausmittel «tiefe Einblicke in das innere Leben des Volkes» zu gewinnen und schreibt ebendort zu seiner Arbeit, dass er die «in Nachfolgendem gesammelten diätisch-therapeutischen Regeln, Gebräuche und Aberglaubensformeln» nicht nur aus «handschriftlichen Aufzeichnungen in Hausbüchern, dann aus dem Munde von Personen, als den Trägern solcher Geheimmittel [...] endlich in den von [...] Dr. Wilh. Brenner-Schäffer, Dr. Flügel, Dr. Buck [...] mitgetheilten Localflore des Aberglaubens»⁴ schöpfe. Die beiden erstgenannten Autoren hatten schon gewisse Meriten erworben: Das volksmedizinische Interesse wurde von staatlicher Seite gefördert, zum Beispiel lobte das Königreich Bayern 1857 einen Preis für «die beste Darstellung der «sanitätlichen Volkssitten und des medizinischen Volksaberglaubens eines Landgerichtsbezirks»» aus, für den 19 Arbeiten eingereicht wurden, wie Rudolf Schenda berichtet.⁵ Gewinner war Wilhelm Brenner-Schäffer mit seiner «Oberpfälzischen Volksmedizin» (1861), eine «öffentliche Belobigung» erhielt Georg Josef Flügel für «Volksmedizin und Aberglaube im Frankenwalde» (1863), wie Schenda weiter schreibt. Das heilkundliche Wissen war also mehrfach kompiliert und über verschiedene Quellen, Kompilationen und wissenschaftliche Arbeiten geordnet, kanonisiert und vermittelt worden, bevor es seinen Weg als volksmedizinisches Wissen in die volkskundlichen Sammlungen fand.

Typisch für die Forschungen zur Volksmedizin, deren Grenze zum Volksaberglauben als fließend empfunden wurde, worauf auch schon die Buchtitel hindeuten, war ein gewisses Interesse für kuriose Heilpraktiken. Diese war offenbar auch gelenkt von einem bürgerlichen Blick auf die unteren Schichten, verstärkt durch die Selbsteinschätzung der Ärzte, dass nur sie die heilenden volksmedizinischen Praktiken vom Aberglauben unterscheiden könnten. Zum anderen gab es im 19. Jahrhundert innerhalb der heilenden Berufe Deutungs- und Verteilungskämpfe, in denen die Distanzierung von «Quacksalbertum» und «Aberglauben» Professionalisierungsbestrebungen signalisieren, worauf Eberhard Wolff hinweist. Liest man allerdings bei Lammert genauer nach – sein Buch ist über die Bayerische Staatsbibliothek online im Volltext abrufbar –, so wird er diesem Anspruch nicht gerecht und ordnet die Heilpraktiken keineswegs kritisch ein oder kommentiert sie. Vielmehr reiht er sie kompilierend aneinander und lässt somit offen, ob es sich bei den Kellerasseln in Branntwein um ein wirksames Rezept oder doch um «Aberglauben» handelte.

³ Lammert: *Volksmedizin und volksmedizinischer Aberglaube*, S. 261.

⁴ Lammert: *Volksmedizin und volksmedizinischer Aberglaube*, S. IV f.

⁵ Schenda: *Volksmedizin – was ist das heute?* S. 200.

Heute sind heilkundliche Fragen aus der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Forschung weitgehend verschwunden und finden sich unter anderen Forschungsperspektiven, etwa zu populären Glaubensvorstellungen und in anderen disziplinären Kontexten, wie etwa der *Medical Anthropology*, wieder. In der frühen Volkskunde jedoch war die «Volksmedizin» eines der später kanonisch genannten Themen, an dem sich besonders Ärzte rege beteiligten. Ein Beispiel ist die im Basler Archiv der SGV beheimatete «Sammlung Wehrli», die er thematisch angelehnt an einen Fragebogen von Hoffmann-Krayer zwischen 1910 und 1940 zusammentrug, und die für die späteren volksmedizinischen Forschungen von Margarete Möckli-von Seggern den Ausgangspunkt bildete. Der Arzt und Privatdozent an der Universität Zürich, Gustav Adolf Wehrli, war für die Entstehung und Arbeit der Zürcher Sektion der SGV sehr wichtig, woran Konrad Kuhn kürzlich erinnert hat.⁶ Wehrlis Wirken und Rezeption wäre sicher eine fachgeschichtliche Untersuchung wert.

Doch genug vom Fachgeschichtlichen! Wir wollen wissen, ob pulverisierte Kellerasseln nun wirklich helfen, oder nicht. Ein Zufallsfund in Plinius' Naturkunde verschafft hier Klarheit: es kommt offenbar nicht so darauf an, was genau verabreicht wird, sondern darauf, dass es in einer kulturell akzeptablen und schmackvollen Darreichungsform verabreicht wird, wie die Bouillon im französischen Rezeptbuch und der Branntwein in der fränkischen Volksmedizin schon angedeutet haben – dann helfen gegen Ohrenschmerzen auch zerriebene goldgelbe Bernsteine (Chryselektro): «Um den Hals gebunden, soll [dieses Chryselektro, Anm.d.Übers.] Fieber und Krankheiten heilen, mit Honig und Rosenöl zerrieben, Ohrenerkrankungen, und mit attischem Honig zerrieben, auch die Verdunklungen der Augen».⁷

Johannes Miuske

johannes.mueske@uzh.ch

Bibliografie:

Jacoby, A[dolf]: Kellerasseln in der Volksmedizin. In: Schweizer Volkskunde 3 (1913) 3, S. 14–15.

Kuhn, Konrad: Unterbrochene Tradition und lange Dauer. Die Zürcher Sektion der SGV 1918–2010. In: Schürch, Franziska, Sabine Eggmann, Marius Risi (Hg.): Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Basel u.a. 2010. (culture – Schweizer Beiträge zur Kulturwissenschaft, Band 4)

Lammert, Gottfried: Volksmedizin und volksmedizinischer Aberglaube. Würzburg 1869 (= URL: <https://download.digitale-sammlungen.de/pdf/1369951210bsb10375805.pdf>, Stand: 30. Mai 2013).

Plinius d. Ä.: Naturkunde, Buch XXXVII. Die Steine. Edelsteine, Gemmen, Bernstein. Hg.: Roderich König in Zusammenarbeit mit Joachim Hopp. Darmstadt 1994.

Scheidegger, Tobias: Von Menschen und Mäusen: «Volksmedizinische» Therapien gegen Bettnässen. In: Schweizer Volkskunde, 102 (2012) 2–3, S. 36–39.

Schenda, Rudolf: Volksmedizin – was ist das heute? In: Zeitschrift für Volkskunde 69 (1973), S. 189–210.

Wolff, Eberhard: «Volksmedizin» – Abschied auf Raten. Vom definitiven zum heuristischen Begriffsverständnis. In: Zeitschrift für Volkskunde 94 (1998), S. 233–257.

⁶ Kuhn: Unterbrochene Tradition und lange Dauer, S. 70–81.

⁷ Plinius: Naturkunde, Buch XXXVII, 12, 51, S. 45.